

Erstes Kapitel, in dem Otto nicht singen kann und ich mal wieder lachen muss

Otto hat gesagt, wir sind viel zu brav. Seitdem denke ich über das wilde Leben nach. Und ob Otto recht hat. Und was wir tun sollen, wenn er recht hat. Denn dann kann es nicht so bleiben.

Er hat es natürlich nicht einfach so gesagt, es gab schon einen Anlass. Und der ging so:

Wir hatten Musik bei Frau Schütz, was ziemlich langweilig ist. Wir singen Lieder, die ungefähr hundertdreißig Jahre alt sind. Oder zweihundert. Vorher machen wir Stimmübungen und müssen tief atmen oder uns schütteln und recken. Manchmal ist das echt peinlich und manchmal muss ich so lachen, dass ich nicht mehr singen kann. Otto kann sowieso nicht singen, und zwar, weil er die Töne nicht trifft. Er brummt einfach und hofft, dass es nicht auffällt. Es fällt aber auf und Frau Schütz sagt jedes Mal: »Otto, du sollst nicht brummen, sondern singen.« Otto guckt dann beleidigt und sagt: »Ich gebe mir wirklich Mühe.« Dann muss ich sofort wieder lachen.



Veröffentlicht im Carlsen Verlag
Februar 2021

Mit freundlicher Genehmigung des Gerstenberg Verlages
Copyright © 2018 Gerstenberg Verlag, Hildesheim
Umschlagbild und Innenillustrationen: Barbara Jung
Umschlaggestaltung: formlabor
Corporate Design Taschenbuch: bell étage
ISBN 978-3-551-31943-2

CARLSEN-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Jedenfalls hatten wir neulich noch eine Viertelstunde Zeit und Frau Schütz sagte: »Ich habe eine Überraschung für euch.« Bei mir läuteten die Alarmglocken, denn das letzte Mal, als sie eine Überraschung für uns hatte, hat sie sich vor die Klasse gestellt und mit sehr lauter Stimme einen Teil des Weihnachtskonzerts gesungen, für das sie gerade mit ihrem Chor übte. Erst ging es noch, aber dann wurde ihre Stimme höher und höher und sie fuchtelte mit ihren Armen und riss den Mund weit auf, und gerade als sie ganz hoch sang, musste ich wieder lachen.

Ich kann einfach nicht anders. Es ist eine Art Lachsucht. Das



Lachen gluckert in mir hoch, erst bis zur Brust, und ich versuche noch, es unten zu halten. Und dann steigt es höher und höher, ich presse die Lippen zusammen, versuche, an was Trauriges zu denken, und »Peng!« – lacht es aus mir heraus. Wie ein Fluss, der über die Ufer tritt. Oder so ähnlich. Jedenfalls: Das passierte. In die feierlichste Minute, in den höchsten Ton quietschte mein Lachen. Und als ich erst mal angefangen hatte, mussten die anderen auch lachen. Vorbei war es mit dem Weihnachtskonzert. Frau Schütz hörte auf zu singen, packte ihre Tasche und ging. Sie sah etwas betrübt aus. Ich hätte ihr gerne noch gesagt, dass es nichts mit ihr zu tun hatte, aber wahrscheinlich hätte sie mir sowieso nicht geglaubt.

Jetzt war allerdings fast noch Sommer, und ich war ziemlich sicher, dass es kein Weihnachtslied geben würde. Und tatsächlich bat sie uns, die Vorhänge zuzuziehen, und fragte Otto, ob er am Smartboard YouTube einstellen könnte. Wir haben in der ganzen Schule Smartboards, was natürlich eigentlich ganz cool ist. Wenn die Lehrer sie bedienen könnten. Können sie aber nicht. Die einen versuchen eine halbe Stunde lang fluchend, das Ding in Gang zu bringen, und hören dann mit hochrotem Gesicht auf. Die anderen suchen mit wichtiger Miene einen Gedichttext auf Google und werfen ihn dann triumphierend an die Wand. Am besten war die Geschichte von Herrn Dr. Wilmroth, der das Smartboard für eine Art weiße Tafel hielt und anfang, mit Edding-Stiften darauf herumzumalen. Die schreienden Schüler ignorierte er. Erst als er sich

selber verbessern wollte und die Schrift sich nicht abwischen ließ, bemerkte er seinen Irrtum. Zu spät.

So gesehen war es ziemlich okay von Frau Schütz, dass sie schon mal von YouTube gehört hatte und die Sache vernünftigerweise einem Schüler überließ. Jedenfalls ging Otto nach vorne, tippte zweimal auf dem Gerät herum und hatte YouTube gefunden. Frau Schütz sah ihn mit einem Ausdruck ehrlicher Bewunderung an. Das war Otto im Musikunterricht noch nicht passiert. Er wollte an seinen Platz zurückgehen, aber sie hielt ihn am Ärmel fest. »Bitte gib mal »Bruda Berlin« ein«, sagte sie. Otto tippte in die Suchmaske, und auf dem Smartboard erschien das Bild eines südländisch aussehenden Jungen, der an einem glänzenden schwarzen BMW lehnte. »Danke«, sagte Frau Schütz, die sich offenbar imstande fühlte, alleine auf »Play« zu drücken.

Sie zog die Vorhänge zu und ließ das Video abspielen. Der Junge war vielleicht vierzehn, und nach einem kurzen Intro

begann er, ziemlich lässig eine Straße entlangzugehen, und sang dabei, was das Zeug hielt. »Ich bin Bruda Berlin und ich rappe vor mich hin, hab nichts anderes im Sinn, weil ich Gangsta bin. Ich bin Bruda Berlin und ich gehör hierhin, du, ich schlag dir gleich aufs Kinn, weil ich Gangsta bin.« So ging das weiter und nach ein paar Minuten hätte ich mitsingen können.

Es war echt still im Klassenraum. Carlo hatte aufgehört, mit



Papierkugeln nach Marie zu werfen. Der Junge im Video war cool, das musste man sagen, und dabei war er nur ein paar Jahre älter als wir. In der letzten Szene grüßte er einen älteren Jugendlichen mit High Five und sang dann noch mal: »Ich bin Bruda Berlin, stecke ganz tief drin, bin ein riesiger Gewinn ... weil ich Gangsta bin.« Damit grinste er in die Kamera, drehte sich um und lief langsam mit seinen Kumpels die Straße runter.

Frau Schütz gelang es, das Video zu stoppen, und sie sah uns erwartungsvoll an.

»Wie hat euch das gefallen?«, fragte sie.

»War okay«, sagte Carlo.

»Ganz cool«, ergänzte Otto.

»Mahmoud ist dreizehn und hat das Video selbst produziert und geschnitten«, sagte sie. »Es hat auf YouTube 120 000 Klicks, oder wie das heißt.«

»Klicks!«, korrigierte ich sie.

»Wie auch immer – ich möchte, dass ihr einen Rap macht und vor der Klasse aufführt. Ihr könnt euch auch zu zweit oder zu dritt zusammentun, dann müssen nicht alle singen. Es soll um irgendwas gehen, das mit euch zu tun hat.«

»Kriegen wir eine Note dafür?«, fragte Franzi, die in allen Fächern die Beste war.

»Ja«, sagte Frau Schütz.

»Fürs Singen?«, fragte Otto. Er klang ängstlich, und ich merkte, wie das Lachen hochkroch, als ich mir Otto beim Rappen vorstellte.

»Nein, es muss nicht jeder singen«, sagte Frau Schütz. »Aber ihr sollt das Lied zusammen erfinden.«

In der Klasse hing eine Art verwirrte Stille. Vielleicht, weil die einen nicht dichten und die anderen nicht singen konnten. In die Verwirrung hinein läutete die Pausenklingel. »Okay, viel Spaß«, sagte Frau Schütz. »Ich bin gespannt.«

Otto holte mich auf der Treppe ein. Seine Hose hatte einen riesigen Fleck auf dem Oberschenkel und der Bügel seiner Brille war an einer Seite mit Tesaband geklebt. Seine Mutter hatte sich geweigert, sie reparieren zu lassen. Weil Otto dreimal in zwei Monaten draufgetreten war.

»Matti«, sagte er, mit einer Stimme so weich wie Samt und Seide.

»Nein«, antwortete ich.

»Du weißt doch noch gar nicht, was ich dich fragen will.«

»Oh doch«, sagte ich. »Du willst mit mir rappen. Nur dass du nicht singen kannst. Macht nix. Aber du kannst auch nicht reimen. Das heißt, ich muss alles alleine machen.«

»Och, Matti«, sagte Otto.

Und damit hatte er mich. So war es schon immer.

Wenn er auf die Art »Och, Matti« sagt, fühle ich mich alles auf einmal: Geschmeichelt, weil er meine Hilfe braucht. Verantwortlich, weil er immerhin mein bester Freund ist. Ein kleines bisschen wütend, weil er das ausnutzt. Und dann ist es auch ulkig. Ich musste also lachen. Und wenn ich erst mal lachen muss, sage ich zu allem Ja und Amen.